



Dem Mittelstand gehts blendend

Die Reichen in der Schweiz würden immer reicher, die Schere öffne sich – diese Behauptung lässt sich nicht aufrechterhalten



Steigende Einkommen im Mittelstand



Armin Müller

Zürich Glaubt man den Politikern, steht es schlecht um den Schweizer Mittelstand: Er wird «ausgepresst», «kommt unter die Räder», «zahlt die Zeche» und «blutet aus». Im Kampf um die Unternehmenssteuerreform, über die in vierzehn Tagen abgestimmt wird, wollen sich Vertreter von links bis rechts als Retter profilieren.

«Aktionäre und Unternehmen erhalten Milliarden, die Verluste trägt der Mittelstand», behaupten die Gegner der Vorlage aus dem linken, grünen und gewerkschaftlichen Lager. Die Linke fahre mit ihrem Nein zur Steuerreform «einen Frontalangriff auf KMU und Mittelstand», kontert der Schweizerische Gewerbeverband.

Wahr ist, dass im Mittelstand die Verunsicherung wächst. Die Jobsicherheit hat in den letzten Jahren abgenommen, Lohnsteigerungen sind in vielen Branchen ausgeblieben. Finanzkrise und Frankenstärke fordern Opfer. Das Vertrauen, dass es den eigenen Kindern einmal besser gehen wird, hat gelitten.

Der Mittelstand ist zum medialen Dauerthema geworden. Im letzten Jahr verzeichnete die Schweizerische Mediendatenbank fast 3000 Artikel, in denen vom ihm die Rede war – dreimal so viel wie vor 15 Jahren. Er umfasst eine grosse, politisch und finanziell

wichtige Bevölkerungsgruppe. Üblicherweise wird er mit den mittleren Einkommensgruppen gleichgesetzt. Statistisch gehören jene Personen dazu, deren Haushalte über ein Bruttoeinkommen zwischen 70 und 150 Prozent des Medians verfügen. Der Median teilt dabei die Haushalte genau in der Mitte – eine Hälfte verdient weniger, die andere mehr als das Medianeinkommen.

Die verfügbaren Einkommen stiegen im Mittelstand stärker

Genauere Daten zum Mittelstand erfasst das Bundesamt für Statistik seit 1998. Doch sie entsprechen nicht dem Bild, das Politiker zeichnen. Sein Zustand ist stattdessen ungemäss robust, sein Anteil an der Bevölkerung blieb in den letzten 15 Jahren bei knapp 60 Prozent stabil. Knapp 30 Prozent der Haushalte fallen in die Einkommensgruppe der unteren Mittelschicht, mit Einkommen zwischen 70 und 100 Prozent des Medians. Etwa 30 Prozent gehören der oberen Mittelschicht an, mit Einkommen zwischen 100 und 150 Prozent des Medians.

Die verfügbaren Haushaltseinkommen – also nach Abzug von Steuern, Sozialversicherungsbeiträgen, Krankenkassenprämien und Transferzahlungen – sind im Mittelstand in den letzten 15 Jahren deutlich stärker gestiegen als jene der anderen Einkommensgruppen. Er profitierte in dieser Zeit vor allem

von Steuerentlastungen in Kantonen und Gemeinden. Ausserdem zahlt heute fast die Hälfte der Familien keine direkte Bundessteuer mehr. Zugute kam der Mittelschicht auch, dass mit den Wohnkosten der grösste Posten im Haushaltsbudget in den letzten 15 Jahren gesunken ist.

Die Reichen werden reicher, die Armen bleiben arm – das war die zentrale Aussage des französischen Ökonomen Thomas Piketty, der mit seiner Kapitalismusanalyse vor drei Jahren weltweit Furore machte. Doch während in den USA die Kapitalbesitzer tatsächlich immer mehr und die Arbeitnehmer immer weniger vom Volkseinkommen abbekamen, trifft seine Analyse auf die Schweiz nicht zu. Hierzulande bewegt sich die Lohnquote konstant zwischen 50 und 57 Prozent.

Bildungssystem als Erklärung für das Erfolgsmodell Schweiz

Der Anteil der Löhne am gesamten Volkseinkommen ist in den letzten Jahren erstaunlich stabil geblieben. Ökonomen erklären das mit dem vergleichsweise knappen Angebot an Arbeitskräften und dem fortgeschrittenen Strukturwandel hin zu Branchen mit höheren Lohnquoten, vor allem den Dienstleistungen und produktiven Exportbranchen wie der Pharmaindustrie. Eine wichtige Rolle spielt auch das duale Bildungssystem. Die Berufslehre

ermöglicht es den Arbeitnehmern aus allen Schichten, ein vergleichsweise hohes Ausbildungsniveau zu erreichen.

«Die wirtschaftliche Lage der Mittelschicht kann als allgemein gut bezeichnet werden», stellte der Bundesrat vor knapp einem Jahr fest. Er lehnt deshalb eine Mittelstandsstrategie ab. Handlungsbedarf sieht er nur in Teilbereichen, etwa bei den Krankenkassenprämien.

Dass es dem Mittelstand nicht so schlecht geht, sieht man auch an qualitativen Verbesserungen. Die Wohneigentumsquote stieg in den letzten 15 Jahren von 34,6 auf 37,4 Prozent. Die durchschnittliche Wohnfläche wuchs laufend auf über 45 Quadratmeter pro Person.

Der Mittelstand geniesst heute nicht nur grössere Wohnungen, sondern auch mehr Komfort. Und er profitiert von Qualitätsfortschritten und sinkenden Preisen bei Konsumgütern und Ferienreisen. Vor fünfzig Jahren war das meistverkaufte Mittelklasseauto der Opel Rekord: 60 PS und 11 Liter Benzin auf 100 Kilometer – es war der erfüllbare Traum der Mittelstandsfamilie. Letztes Jahr war der Skoda Octavia die Nummer 1 – mit 110 PS und 5 Litern Verbrauch. Mit knapp 21 000 Franken kostet er in der Basisversion sogar weniger als der Mittelklassesieger von 1991, der VW Passat.

1961

Meistverkauftes Mittelklasse-Auto war der **Opel Rekord**. Preis des Basismodells: 6800 Franken. Leistung: 60 PS. Länge: 455 Zentimeter. Gewicht: 1025 Kilogramm. Benzinverbrauch: 11,0 Liter auf 100 Kilometer.



2016

Bestverkauftes Mittelklasse-Auto war der **Skoda Octavia**. Preis des Basismodells: 20 540 Franken. Leistung: 110 PS. Länge: 468 Zentimeter. Gewicht: 1170 Kilogramm. Benzinverbrauch: 4,9 Liter auf 100 Kilometer.

Kofler & Karriere

In jeder mächtigen Frau steckt ein wenig Trump

Sozial, kooperativ, feinfühlig – das sind Attribute, die Frauen im Arbeitsleben typischerweise zugeschrieben werden. In Führungspositionen angelangt, werden sie an diesen Klischees gemessen. Post-Chefin Susanne Ruoff etwa haftete rasch das Etikett der «Sanften» an, weil sie nicht sofort ein paar Manager feuerte. Hingegen gelten Chefinnen, denen die Güte nicht unmittelbar ins Gesicht geschrieben steht, entweder als «knallhart» (Noch-Yahoo-Boss Marissa Mayer) oder «eisern» (Theresa May, britische Premierministerin).

Managerinnen sind jedoch weder Heilige noch Hexen. Eine jüngere Untersuchung entmystifiziert die Klischees um den weiblichen Führungsstil: Sind Frauen erst einmal oben, unterscheiden sie sich kaum von den Kollegen. 332 Top-Führungskräfte deutscher Unternehmen wurden von Forschern der Universität Hohenheim befragt, mit dem Ziel, Rückschlüsse auf Persönlichkeitsmerkmale zu machen. Der Befund: In den Chefetagen herrscht ein «Unisex-Führungsprofil», wie die Verfasser der Studie «Think-Manager-Consider-Female» schreiben.

Frauen kommen auch bei den «dunklen» Persönlichkeitsmerkmalen, die Führungskräfte mitunter auszeichnen, nicht besser weg. Sie sind genauso narzisstisch, machiavellistisch, manipulativ, zynisch und psychopathisch veranlagt wie ihre männlichen Kollegen. Auch in jeder mächtigen Frau steckt also ein bisschen Trump. Bei den positiven Eigenschaften wie Gewissenhaftigkeit oder Extravertiertheit gibt es ebenfalls keine bedeutenden Abweichungen. Mit einer Ausnahme: Chefinnen sind etwas weniger «verlässlich» als ihre männlichen Pendanten. Logisch. Es kostet sie ja auch ein bisschen mehr Nerven als die Männer, bis sie sich hochgekämpft haben.



Karin Kofler, Autorin Wirtschaft

Haben Sie ein Problem im Büro? Schreiben Sie an karin.kofler@sonntagszeitung.ch

Klinik Balgrist unterstützt Start-ups

Zürich Die Uniklinik Balgrist hat eine Beteiligungsgesellschaft gegründet. Ziel der Firma sei es, Start-up-Unternehmen im orthopädischen Bereich zu unterstützen, sagt eine Sprecherin. Balgrist werde solche Jungunternehmen finanzieren und sie bis zur Marktreife begleiten. Dies in enger Zusammenarbeit mit der Forschungsstätte Balgrist Campus. Balgrist-Campus-Geschäftsführer Thomas Huggler werde die neue Gesellschaft leiten. Die Klinik Balgrist ist eine der schweizweit bedeutendsten Institutionen im Bereich der Orthopädie.